



Erdbestattung oder Kremation?

Lange war es selbstverständlich: Tote werden beerdigt. Seit dem 19. Jahrhundert wird die Totenbestattung durch Verbrennung und Beisetzung der Asche immer mehr praktiziert. In manchen Städten ist sie – aus praktischen Gründen – zum Normalfall geworden. Wir haben heute die Wahl zwischen Erdbestattung und Kremation. Manche Christinnen und Christen sind verunsichert: Welche Bestattungsform ist vom christlichen Glauben her die richtige? Darf man sich als Christ kremieren lassen?

Dazu hier einige Beobachtungen und Hinweise des Ältestenrates der Mennonitengemeinden (Alttäufer) der Schweiz.

Der Mensch kommt aus der Erde und wird zu Erde, Gott schenkt den Atem des Lebens.

Im Schöpfungsbericht der Bibel (1. Mose 2,7) lesen wir, woraus der Mensch gemacht ist: „Da bildete Gott, der Herr, den Menschen, aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebende Seele.“ Im nachfolgenden Bericht vom Sündenfall kündigt Gott dem Adam (Menschen)

erstmal den Tod an: Du „wirst zurückkehren zum Erdboden, von dem du genommen bist, denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren!“ (1. Mose 3,19).

In der Bibel sind Bestattungsformen nur beschrieben, nicht vorgeschrieben.

Im Alten Testament finden wir verschiedene Beispiele von Bestattungen. Abraham kauft sich in Hebron von den Hetitern als Erbbegräbnis das Grundstück mit der Höhle Machpela, um seine Frau Sara darin zur Totenruhe zu legen (1. Mose 23). Abraham, sein Sohn Isaak und seine Frau Rebekka, Jakob und auch Lea werden später in der gleichen Höhle bestattet. Jakob verstirbt bei seinem Sohn Josef in Ägypten, wird nach ägyptischer Kunst einbalsamiert und später ebenfalls in die Höhle Machpela gebracht (1. Mose 50). Weitere Hinweise auf Familiengräber finden wir bei Simson (Richter 16,31), Samuel (1. Samuel 25,1) und Asaël (2. Samuel 2,32). Zur gleichen Zeit gab es auch Erdbestattungen unter Bäumen (1. Mose 35,8). Arme und einfache Leute wurden in Grossgräbern beerdigt, wie zum Beispiel im Kidrontal bei Jerusalem (2. Könige 23,6). Die Tatsache, dass man bestattet wurde, der Ort und die Gemeinschaft mit anderen Toten, schienen wichtig zu sein (1. Könige 13, 20-32). Mit Feuer verbrannt zu werden galt im alten Israel als Strafmassnahme bei Freveltaten (1. Mose 38,24; 3. Mose 20,14), nicht bestattet, sondern von Tieren gefressen zu werden als Fluch und schreckliche Strafe Gottes (1. Könige 21, 23-24). Auch im Neuen Testament werden etliche Beispiele von Begräbnissen erwähnt. Da will einer seinen Vater begraben, bevor er mit Jesus geht; Jesus sagt ihm, dass die Nachfolge wichtiger ist als das Begräbnis (Matthäus 8,21). Johannes der Täufer wird von seinen Jüngern begraben (Matthäus 4,12). Der arme Lazarus stirbt und wird von den Engeln in Abrahams Schoss getragen; der Reiche stirbt, wird

begraben und kommt ins Totenreich – für beide ist der Tod nicht Endpunkt (Lukas 16,22). In der Apostelgeschichte wird die Bestattung von Stephanus (8,2) und von Ananias und Saphira erwähnt (5,6.10). Im Fall von Lazarus (Johannes 11,17), aber auch von den beiden Besessenen von Gadara (Matthäus 8, 28) oder Gerasa (Markus 5,3) wissen wir, dass Tote in Höhlen bestattet wurden. Aber auch Erdbestattungen gab es: Mit dem Judasgeld kauften die Pharisäer einen Acker zum Begräbnis für die Fremden (Matthäus 27,7).

Zusammenfassend lässt sich sagen: In der Bibel werden Bestattungsformen hauptsächlich beschrieben, jedoch keine Form vorgeschrieben. Tote wurden gemäss der regionalen Gepflogenheit in Höhlen bestattet oder beerdigt. Im Alten Testament gilt eine würdige Bestattung aber als wichtig, und verbrannt oder nicht bestattet zu werden als harte Strafe. Jesus gibt nirgends Anweisungen zur Bestattungsform.

Im Neuen Testament wird die Auferstehung wichtiger als die Bestattungsfrage.

Ist im Alten Testament ein langes, erfülltes Leben und eine würdige Beisetzung - möglichst im Kreis der Ahnen – wichtig, rückt im Neuen Testament das Wissen um die Auferstehung der Toten und das ewige Leben ins Zentrum. Die Auferstehungshoffnung ist ein wichtiger Teil des christlichen Glaubens. Und die Bestattungsform, auf die es einzig ankommt, ist die Taufe: In ihr sind wir mit Christus begraben – um mit ihm zum neuen, unvergänglichen Leben zu auferstehen (Römer 6,4). Verbrannt zu werden wird im Martyriumsfall gar zum Zeichen standhaften Glaubens (Hebräer 11,37)! Jesus hat von Gott die Vollmacht, die Toten aus ihren Gräbern zu rufen, dass sie „hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur

Auferstehung des Gerichts“ (Johannes 5,28-29). Die Bestattungsform ist dafür keine Voraussetzung. In der Offenbarung wird ebenfalls beschrieben, wie alle Toten von allen Orten her zum Gericht gerufen werden, aus dem Meer und aus dem Totenreich; erst nach diesem Gericht wird der Feuersee zum Ort des endgültigen Todes für jene, die nicht im Buch des Lebens eingeschrieben sind (Offenbarung 20, 11-15).

Die „richtige“ Bestattungsform ist keine Frage des Heils.

Niemand muss Angst haben, aufgrund einer „falschen“ Bestattungsform nicht auferstehen zu können. Das liesse sich biblisch nicht belegen. Nicht in der Bestattungsform liegt das Heil, sondern in Jesus Christus! Wenn wir zu ihm, der die Auferstehung und das Leben ist, gehören, spielt es keine Rolle, ob unser toter Leib in eine Gruft gelegt, beerdigt oder eingeäschert wird. Paulus schreibt im 1. Korintherbrief (15,35ff), dass wir bei der Auferstehung einen geistlichen Leib erhalten (V. 44), der sich in seiner Art vom irdischen Leib so sehr unterscheidet wie Fisch von Vogel, Sonne von Mond, Kraft von Schwachheit usw. Wie der irdische Leib sich auflöst, ist dabei nicht wesentlich, sondern nur, dass er sich auflöst zu Gunsten des geistlichen Leibes. Der verwesliche Körper hat keinen Anteil (kein Erbe) am unverweslichen Leib der Auferstandenen (V. 50). Jesus macht die Sadduzäer in der Auferstehungsfrage und im Blick aufs Heiraten und Verheiratetwerden darauf aufmerksam, dass das Leben nicht einfach eine Fortsetzung des irdischen Lebens im Himmel ist (Matthäus 22,29-30). Das gilt wohl auch für unsere Körperlichkeit. Mit unseren irdischen Vorstellungen können wir das Wesen des neuen Lebens nach der Auferstehung letztlich nicht erfassen.

Trotzdem:

Die Bestattungsform hat Symbolcharakter.

Im Blick auf das Heil und die Auferstehung spielt die Bestattungsform keine Rolle. Sie kann aber eine wichtige Botschaft an die Hinterbliebenen enthalten: Mit der Bestattung drücke ich aus, was mir vor und nach dem Tod wichtig war und ist. Ob mein Körper verbrannt und die Asche in einen Fluss gestreut wird, ob ich mit dem Kopf in Richtung Jerusalem oder Mekka beerdigt bin, ob meine Mumie in einem prunkvollen Sarkophag liegt oder meine Asche im anonymen Gemeinschaftsgrab verschwindet – das alles verrät etwas über meine Lebenseinstellung, meinen Glauben, mein Leben. So wurde die Kremation in Europa zuerst von kirchenfernen Personen praktiziert, auch als Protest gegen den Glauben der Auferstehung. Überzeugte Christinnen und Christen grenzten sich davon ab und liessen sich lieber zeichenhaft wie ein Samenkorn in die Erde legen, in Anlehnung an den Auferstehungstext in 1. Korinther 15. Unabhängig von der Bestattungsform kann mit der Abdankung oder mit der Grabsteininschrift Zeugnis vom christlichen Glauben der verstorbenen Person gegeben werden! Wesentlich ist, dass die Form dem Leben der verstorbenen Person entspricht und nicht gegen ihr ästhetisches Empfinden, ihren Willen und ihr Gewissen spricht. Das aber muss jede und jeder für sich festlegen. Sich frühzeitig darüber Gedanken machen und mit Ältesten oder Seelsorgepersonen darüber sprechen ist sinnvoll und für die Angehörigen hilfreich.

Die Bestattung ist ein hilfreiches Ritual und bedeutend für die Trauerarbeit.

Bestattung und Bestattungsform sind nicht nur für die verstorbene Person, sondern vielmehr auch für die Hinterbliebenen von Bedeutung. Die Angehörigen haben Trauerarbeit zu verrichten.

Freunde müssen Abschied nehmen können, für sie ist eine öffentliche christliche Abdankungsfeier stärkendes Zeugnis und Hilfe. Und die Bestattungsform (Erd- oder Urnengrab, Nische, Einzel- oder Gemeinschaftsgrab) können die langfristige Trauerarbeit der Angehörigen erleichtern oder erschweren. Im Hinblick darauf ist eine frühzeitige Auseinandersetzung mit den Fragen rund um Tod und Sterben im Gespräch mit den nächsten Angehörigen empfehlenswert. Es kann hilfreich sein, letztwillige Anordnungen schriftlich festzuhalten.

Aufgrund dieser Ausführungen geben die Ältesten der Mennonitengemeinden der Schweiz keine einheitliche Empfehlung zugunsten der Erdbestattung oder Kremation ab. Ihre eigenen Einstellungen und Empfehlungen zur Frage können unterschiedlich sein. Sie sind sich aber darin einig, dass die Bestattungsform keine Heilsfrage und auch kein vorrangiges theologisches Thema ist. Es ist ihre Aufgabe, die Trauernden zu begleiten, welche Form auch gewählt wird. Klar ist, dass alle Ältesten, auch bei Fragen um Tod und Sterben, gerne als Seelsorger und Berater zur Verfügung stehen.

Erarbeitet vom Ältestenrat der Konferenz der Mennoniten der Schweiz (KMS), Februar 2004
Zu beziehen bei der Arbeitsgruppe für Altersfragen (AGAF) der KMS,
c/o Angélica Gerber, Sur le Pont d'Amour, 2732
Reconvilier, agaf@menno.ch
oder unter www.menno.ch (AGAF 503D_Ed. 2009)